

2. Ein anderer Satz! Das, was Sie von den deutschen Sängern (chanteurs) singen, ist vollständig wahr. Warum hat Deutschland nicht eine spezifische Vokalmusik? Zunächst ist das eine Frage der physischen Organisation, die sich verbindet — Oder nicht! Non si sa ancora! — mit einer psychologischen Frage. Deutschland fühlt nicht das Bedürfnis nach einer Vokalmusik, spezifiquement vocale (Sie verstehen mich schon!), weil Deutschland träumerisch, zart, poetisch, gelehrt, weise ist, aber nicht die Leidenschaft kennt, die reine, spezifische Leidenschaft. Mon dieu! Tout mieux pour elle! Diese Leidenschaft ist zwar eine schöne, lobende Flamme, ein himmelstürmendes Feuer, ein die Welt erhebendes Licht, eine die Welt erwärmende Glut! Ohne die heilige Leidenschaft wäre alles nur Eis und Granit. Aber welche Gefahr! Sie schmelzt als Eis und Granit. Kann ja wie der Aetna die schönen, durch seine Wärme erblühten Weinberge in einem Ru in Asche verwandeln. Ein Funke, ein Fünkchen des heiligen Feuers genügt. Und das ist, weil es Herzen gibt, in die der Funke kommt in un batten d'occhio, comme dit Dante, ein großer Weltbrand, welcher das Wort „Berzichten“ im Deutschen hervorbringt, welches in „Herrschen“ (maîtriser) sein Äquivalent in den südlichen Sprachen hat.

Die Kunst ist ein Reflektor des Herzens, wie Sie gut sagen. Dort also, wo die Herzen niemals diesen inneren Brand fühlen, der in einer Nacht ein ganzes Schicksal und seine Herrlichkeit zerstört, kann die Kunst nicht ihre roten Reflexe haben, ihr Schillern von Licht und Schatten, das den Blick über das Auge fasziniert. Aber das hat nichts mit der „Kunstmusik“ zu tun. Ihr Gegenstand ist die Bereinigung des Gedankens und des Gefühls, um den Gedanken durch das Gefühl zu sättigen und das Gefühl durch den Gedanken zu erheben. Eine höhere Stufe der Bildung! Es wird noch eine höhere kommen, ganz gewiß! Gott sei dafür gedankt!

Die verschiedenen Formen des Schönen sind die Zelte, welche die Menschheit aufschlägt und abbricht auf ihrem Weg nach aufwärts. („Les divers formes du Beau sont les tentes que l'humanité dresse et plie dans sa marche ascendante.“) So sagte Liège des Abends, als ich ihn zum erstenmal bei mir sah, als er sehr spät mich verließ. Er küßte mir die Hand, die für war geschlossen. „Schade, daß ich den Mann nie wiedersehen werde,“ dachte ich mir. „C'est un homme d'avenir.“ Wie wenig glaube ich daran, daß dies Wort die ganze Arbeit meines Lebens resümieren wird! Sie sehen also, daß Ihr „Transformationsprozeß“ als eine gut erkannte Wahrheit in meiner Brust lebt und herrscht. Aber wir brauchen keinen Darwin dazu! Rennen Sie diesen Pariser, zwischen uns sehr oft gebrauchten Scherz: „Oui, c'est tout a fait cela! Seulement, que c'est tout le contraire!“ Das ist ein anderes Kapitel! Sehen Sie, lieber Graf, wie sehr ich mich freuen bei jedem Punkt, wo wir zu einem Waffenstillstand kommen! A bientôt!

Nr. 5.
Gestern sah ich Liège und freute mich, daß, als er ihm sagte: „Sie haben mit ein Herzensjümel geschenkt,“ mich auf die Treppe begleitend, mir antwortete: „Ja, das war mein erster Jugendtraum!“ Was für eine Sprache, die Kunst! Was sagt eine Landschaft nicht! Die Menge sieht nur Burgen und Bische, Wasser und Wälder! Aber die Epikuräer des Geistes unterscheiden Linienakkorde und Kadenz!

Ecco, die Wahrheit ist schnell angekommen und wird wahrscheinlich bald offiziell. Die Kunstmusik hat sich also zuerst in Ungarn in der offiziellen Welt eingebürgert.
Nr. 6.
Vielleicht wird es Sie interessieren, lieber Graf, etwas von Wagner und Berlioz zu lesen, um zu sehen, wie heutigen Tages die Musiker der Kunstmusik schreiben. Da finden Sie ein paar Blätter, von jedem circa acht, in der Proschüre, welche in nächstens kommen, zeige ich Ihnen die wurde. Wenn Sie nächstens kommen, zeige ich Ihnen die Widmung, die mit Berlioz zu seinem größten dramatischen Werke machte. Elle ne manque pas d'originalité. Ich füge auch eine Biographie Berliozens bei, die Sie gewiß interessieren wird. Von einer scharmanten Frau geschrieben und heute angekommen).

Nr. 7.
Lieber Graf! Vielleicht ist es eine Eitelkeit von mir, Ihnen in der St. Peterskirche meine, in Marmor vereinigten Arme zeigen zu wollen, welche dem Tenebris als Modell zu seiner Figur La Prudenza dienen. Um diese Eitelkeit wenigstens etwas zu verhüllen, schicke ich Ihnen den Brief, den ich dem edlen Greise schrieb, als er bei der Enthüllung des Monumentes sehr scharf angegriffen wurde. Der Brief zirkulierte in Rom, wurde gedruckt und die Gegner — oder besser gesagt — le envieux — schwiegen. Diese Zeilen werden Ihnen nicht besonders gefallen. Sie brauchen sie auch gar nicht ganz zu lesen; es wird Sie nur freuen zu denken, daß der Brief beigetragen hat, zu verhindern, die letzten Lebensjahre eines hohen Künstlers verbittern zu lassen. Er erinnerte sich meiner noch am Sterbebette, weil er den ihm bereiteten Stuhl mir zu sehr tief empfunden hatte.

Da kommt wieder das Wort! Oh, lieber Dichter und Freund, ihm entschliefen kann man nicht! Er lebt in uns wie ein mächtiger Strom, der jedes Hemmnis zerstört und bei jeder Gelegenheit seine Ufer überschwemmt, obwohl doch der Mensch erschaffen wurde, um glücklich zu sein. Je höher und vornehmer seine Natur ist, desto heftiger sein Verlangen nach Glück. Darin liegt der veredende Charakter des Schmerzes.

*) Die Beethoven-Feier in Budapest, 1870.
*) Berlioz' Oper „Die Trojaner“, („Le Troyens“), 1858.
*) La Mara (Marie Vipsius), „S. van Beethoven“, Biographische Skizze, 1870.
*) Pietro Tenebris (1789 bis 1869), italienischer Bildhauer aus der Schule Canovas und Thorwaldsens. — Die Figur der Prudenza gehört zu dem über dem Eingang in die Sakristei befindlichen Grabmale des Papstes Pius VIII.

Also: je höher die Seele, desto tiefer der Strom; je mächtiger der Strom, desto größer die Gefahr. Wenn der Mensch ihn nicht bündigt, wenn er das furchtbare, wilde Element nicht gestaltet, so verunstaltet es den Menschen. Aus einem hohen Geist, der glaubt, ihn verachten zu können, macht er einen gewöhnlichen, flachen Geist; aus einer edlen Seele, die glaubt, ihm entgegen zu können, macht er eine gemeine, auch eine niedrige Seele (wie oft bei Frauen!). Aus einem großen Charakter, der glaubt, ihn vernichten zu können, macht er einen unbedeutenden, mediokrinen Charakter. Wie ein versticktes Gift geht er uns Blut über und verkümmert den ganzen Organismus.

Die Schmerzbarkeit muß also vom Menschen mit Ruhe und Ehrfurcht behandelt werden. Er muß sie verwalten. Schmerz ist eine gewaltige Sehnsucht nach einem verlangten Gut, einem Wesen, Ehre, Macht, Ruhm, was es auch sei. Sein Drang ist nach außen, nach oben, er ist die Begierde, dieses oder jenes zu besitzen. Wenn aber diese stürmische Sehnsucht mit Ehrfurcht und großmütig behandelt wird, so nimmt sie eine andere Form an. Sie nimmt die Form der Liebe an, nicht der an-sich-ziehenden, aber der sich opfernden Liebe, der Liebe zu allem Wahren, allem Guten, allem Schönen, und in verschiedenem Maße, für alle Wesen, besonders aber für alle, die bewußt oder unbewußt leiden. Diese Liebe macht aus einem hohen Geist einen noch höheren, aus einer edlen Seele eine viel, viel edlere noch, aus einem großen einen heroischen Charakter.

Dann kommt man zu einer Feiterkeit, die über den Regionen der Gewitter steht, wenn auch manchmal tief erschüttert und vibrierend bis ins Innere. Dem Schmerz kann man nicht entfliehen: er lauert auf allen Wegen, er kommt verkappt, verschleiert, travesti. Man darf ihn also nicht verachten, wegwerfen, vernichten wollen, sondern muß ihn umgestalten, ihm seine Höhe, seine Schönheit abgewinnen, um sie in Kunst, Poesie oder Tat als ewig leuchtende Flamme brennen zu lassen. Dann ist man wirklich von ihm befreit. Er hat sein eigenes Leben gefunden und wohnt in unserer Brust nur als ein hoher, milder Gast.

Ist Ihnen diese Anschauung wenig sympathisch? Sagen Sie es mir einmal à votre heure, wie und wann Sie wollen. En attendant werden wir in St. Peter über Architektur, Skulptur und Malerei etwas plaudern. (P. S.) Dann werden Sie fragen: Wie macht sich diese Umwandlung? Dann werde ich sagen: Das ist eine andere Frage!

Nr. 8.
Liebe Schöne! Daß Du zu mir gekommen bist, ist doch schön von Dir! — Was hab' ich Dir zu bieten? Weder Brunn noch Herrlichkeit der Paläste, noch der Landschaft jugendlichen Schönheitszauber; weder den Glanz

*) Bezieht sich wohl auf ein Gedicht Corotais (vgl. Sammlung, S. 93), wenn nicht auf eine Zeichnung oder Plastik eines Esche, die als das Symbol der Wildheit galt.